

Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen



1916 Nr. 158

für Anhalt und Thüringer.

Jahrgang 209

Bezugspreis für Halle und Umkreis 2 Mk. Durch die Post bezogen 2.50 Mk. für das Vierteljahr. Vierteljahr 1.00 Mk. Die halbjährige Preiskategorie ist ebenfalls möglich. — Druck-Verlag: Geiseler'sche Druckerei (Halle, Poststraße 11). — Druck-Verlag: Geiseler'sche Druckerei (Halle, Poststraße 11).

Zweite Ausgabe

Abbestellungspreis für die Postbezugsnehmer ist bei dem Namen so bezogen. Refusum am Schluss bei behaltenden Zeitl. bei Halle 100 Pfennig. Abbestellungspreis für die Postbezugsnehmer ist bei dem Namen so bezogen.

Verkaufsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße 61/62
Beratung 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäfts-
schluss: Erdbeimung 5310. Geschäftsstelle 6085 und 6089
Gesamthändler: L. S. Dr. Altköster, Halle (Saale)

Sonntag, 2. April 1916

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30
Herrn Otto Kurfürst Nr. 6200
Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

England unter dem Schreden deutscher Luftschiffe

Zu den Alarmnachrichten aus Holland

Berlin, 1. April. Den Alarmnachrichten aus Holland bezeugen man in hiesigen politischen Kreisen vorläufig mit großer Sorge, umso mehr, als von Holland selbst die ersten aufregenden Meldungen bereits demontiert worden sind. Auf der hiesigen Niederländischen Gesandtschaft sind länger feindliche Nachrichten eingetroffen, eine Anzahl von Luftschiffen sind abgefangen worden. Auch wolle der Gesandte selbst keinen Grund zu irgendwelcher Beunruhigung. — Nach allen in Berlin eingelaufenen zuverlässigen Nachrichten scheint es sich nur um untergeordnete Maßnahmen militärischer Art zu handeln, die von der holländischen Regierung zur Sicherung der Westküste getroffen worden sind. Daraus ergibt sich auch, daß an einer Seeräuberei in der Nordsee ebenfalls kein unmittelbares Anzeichen vorliegt.

„Waschebe“ meldet, daß sämtliche Utrachen der Einseitigen-Abwehr rüchsig gemacht worden sind. In mehreren Stationen wurde das Personal vertrieben. Auch wurde der Nachschub auf solche Stationen ausgesetzt, wo er bisher nicht stattfand. In die für die große Waffe der Utrachen noch bestehende Unklarheit brachte die holländische militärische Mitteilung etwas Licht, indem sie nachdrücklich verriet, daß die Maßnahmen, betreffend die militärischen Utrachen, von Einschiffungen von Anfang an klar war, mit der angestrebten Vermeidung eines holländischen Kriegsschiffes in der Nordsee nicht zu tun habe. Dadurch wird die Auffassung bestätigt, daß die besorgten Misse nicht nach dem Osten zu richten brauchen. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ ermahnt heute früh zur Ruhe. Das Blatt erklärt, daß die gestern vom General Korpelenskommando verbreitete Meldung selbstverständlich in allen Teilen des Landes Bekanntheit hervorrief. Der Mute unter den Märgern sei die vollständige Unkenntnis über die Beweggründe der getroffenen, jetzt aber nur für vorläufig erklärte Maßnahmen nicht überdies gewesen. Mehrere Gerüchte über den selbstverwundlichen freien Spiel.

„Wir halten uns nicht für besorgt“, erklärt das Blatt, „die weitestgehenden, um so weniger, als sie alle anderen widersprechen und gar nicht unternehmbar sind, sondern nur die Lage beurteilen können.“ Sie sei nicht unmittelbar bedrohlich, und es handle sich hauptsächlich um Vorsichtsmaßnahmen, damit bei möglichen Veränderungen auf dem Kriegsschauplatz alles vorbereitet sei.

Am Ende begann sich eine gewisse nervöse Stimmung zu offenbaren, eine Stimmung, welche sehr leicht wieder in eine Panik ausarten könnte, wie man sie im August 1914 erlebte. Dazu ist aber kein Grund vorhanden. Wir lassen dahingestellt sein, ob eine betragsige Aufgabe jemals bedrohlich wäre, oder in diesem Augenblick, das ist genug, sei keine Rede vorhanden, um die Ruhe zu verlieren. Es besteht keine unmittelbare Gefahr, die die Hände der Gefahr. Alles, was nicht werden kann, ist, daß die Möglichkeit erster Zeiten für unser Land nicht ausgeschlossen werden kann. Derartige Mienenfälle hat unser Land in den spanischen Kriegsmomenten mehrfach durchgemacht und erlebt. Nehmen wir also unsere Ruhe. Die Holländer gelten zwar für Pöbelmoralisten. Was nützt es uns denn, wenn wir unsere Ruhe verlieren und die Verwirrung in uns übermannen werden?

Der Artikel schließt: „Die Art, wie uns unsere Regierung bisher führte, ist so sicher, daß wir das Vertrauen zu ihr behalten dürfen. Wenn es zu unwillkürlichen Besorgnissen kommt, so werden wir es bald in anderer Weise erfahren als durch Meldungen, die uns gestern erreichten, und ohne unnötige und sehr schädliche Aufregung müssen wir die kommenden Tage erwarten, auf wohl etwas Erleichteres drohen würde, sich unser Land als ein Land von Männern zeigen.“

Die außerordentliche Sitzung des holländischen Ministerrats beendet gestern von 4 bis nach 1/2 Uhr.

Die Verständigung über den U-Boot-Krieg

Zur Annahme des U-Boot-Antrages in der Bundestimmung wird dem „Deutschen Kurier“ aus parlamentarischen Kreisen geschrieben:

Die Verhandlungen der Budgetkommission des deutschen Reichstages über die Frage der Anwendung der U-Boote haben in einem kompromittanten ihren Abschluß gefunden, der von allen großen Parteien einmütig und unterdrückt worden ist. Darin tritt der Wille des Reichstages hervor, eine Frage, die die Gemüter des Volkes aus tiefster Begehr, aus der öffentlichen parlamentarischen Erörterung auszuschließen. Die Gründe, die hierfür maßgebend waren, lassen sich frei nicht erörtern. Auf das entscheidende aber muß der Stimmungsausschlag des Reichstages am 15. März zurückgeführt werden, wobei es es für hin zu stellen beliebt, als ob die Anträge Streifemann und Weitz auf Grund des tiefen Einflusses der sich ergebenden Ausführungen des Reichstages, um des Reichstages willen, die Reichstagskommission am 15. März zurückgegeben worden wären. Demgegenüber ist zunächst zu betonen, daß nicht nur die genannten national-liberalen und konservativen Anträge, sondern ebenso die Anträge der anderen Fraktionen, insbesondere der nach Form und Inhalt völlig unannehmbare Antrag der Sozialistischen Partei, zurückgegeben worden sind. Freier aber muß betont werden, daß die National-Liberalen und Sozialisten untergeordnet waren, daß die Reichstagskommission dem Reichstagspräsidenten heute ebenfalls übergeben wurde, wie bei den Einbringung der Anträge, wie dies in der Bundestimmung am 15. März ausdrücklich festgelegt wurde. Damit verhalten sich demnach die entscheidenden Bemerkungen der Reichstagskommission

Ein deutsches Luftschiffgeschwader über England

215 nicht zurückgeführt

Berlin, 1. April. In der Nacht vom 31. März zum 1. April hat ein Marine-Luftschiffgeschwader London und Flüde der englischen Südküste angegriffen. Die City von London zwischen London und Dover-Brücke, die Londonbrücke, der nordwestliche Teil von London mit seinen Truppenlagern, die Anstaltenanlagen bei Epswich und die Sprengstofffabriken bei Waltham Abbey — nördlich von London — wurden ausgiebig mit Bomben belegt. Des Weiteren wurde über Lutetia, nachdem vorher eine Batterie bei Stommark, nordwestlich Darmich, erfolgreich angegriffen war, eine große Anzahl Spreng- und Brandbomben abgeworfen, eine Batterie bei Cambridge zum Schweigen gebracht und dort ausgedehnte Fabrikanlagen angegriffen. Endlich wurden die Hafenanlagen und Viehställe am Humber mit Bomben belegt. Drei Batterien wurden dort zum Schweigen gebracht. Die Angriffe hatten durchweg sehr guten Erfolg, wie von unseren Luftschiffen durch die einwandfreie Beobachtung zahlreicher Brände und Einstürze festgestellt werden konnte. Trotz überaus heftiger Beschädigung sind alle Luftschiffe bis auf 215 zurückgeführt. „L 15“ ist nach eigener Meldung angefallen worden und mußte vor der Küste auf das Wasser niedergehen. Die von unseren Streitkräften angestellten Nachforschungen sind bisher erfolglos geblieben.

Der Chef des Admiralkolles der Marine.

Keine Verlängerung der Wehrpflicht über das 45. Lebensjahr hinaus

Berlin, 1. April. Hauptausfluß des Reichstages. Ergänzung kann aus den gestrigen vertraulichen Mitteilungen des stellvertretenden Kriegsministers über unsere Wehrkraft noch folgendes mitgeteilt werden: Der Minister führte u. a. aus, daß wir mit unserem Wehrdienstmaterial für den Krieg erstens und zweitens zu rechnen haben. Eine Verlängerung der Wehrpflicht über das 45. Lebensjahr hinaus ist deshalb, wie bereits mehrfach erörtert wurde, nicht in Aussicht genommen. Man sei sogar in der glücklichen Lage, die Mannschaften, die im Laufe des Krieges das 45. Lebensjahr überfließen, aus der Front zurückzuführen. Ein wesentlicher Anteil an dem günstigen Sachverhalt sei der vorzeitige Ausbruch des Krieges, der von dem Minister bekanntgegebenen Verläufen können im Vergleich zu den bekannten Verlusten unserer Gegner keineswegs als hoch begründet werden.

Wie mit den Wehrdienst, so habe es mit den Stoffen, unsere Nachschubverhältnisse für lange gesteuert. Gewiß müßte mit dem einen oder anderen Nachschub ausgetauscht werden und Eingriffe in das Wirtschaftsgeschehen seien nicht zu umgehen, aber besetzt brauchen wir nicht zu sein. Auch ein noch so langer Krieg werde uns nicht schaden. Ein glänzendes Zeugnis dafür der Minister unserer Industrie und, einschließlich der fremden Industrie des Heeres. Gerade die letzten Erfolge von Berlin zeigten, daß sie jeder gewaltigen Anforderung gerecht zu werden imstande seien.

Diese von halber Zuversicht getragenen Ausführungen des Ministers wurden von dem im Ausfluß Anwesenden mit außerordentlicher Beifriedigung entgegengenommen. Die Beifriedigung erfolgt am 3. April.

Die russischen Truppenansammlungen inessarabien

Die russischen Truppenansammlungen inessarabien sind von den russischen Truppen unterbrochen worden. Es werden immer neue Reserveteilungen einstellt. General Malafom reist von Ort zu Ort, wo er den neu mobilisierten Truppen den Eid abnimmt. Ein Teil derselben wurde bereits auf der Donau nach Rani und von dort zu ihren Truppenlagern beordert, denen sie zuerufen wurden — Auch aus dem Kaukasus treffen fortwährend Transporte von Truppen ein. Die militärischen Maßnahmen hinsichtlich der Süd-Oberfront, besonders an der räumlichen Grenze, werden als notwendig angesehen, um die russischen Truppen, die sich in Vorbereitung für Angriffe gegen die österreichisch-ungarische Front dienen sollen.

87. Mobilmachungswoche

Die der Rückstufung auf die Verdichtungswoche (25.-31. März) folgt, wurde deutschseits die Belagerung und Verminnung von London durch heftige Artilleriebeschüsse, durch die Verdichtung in Brand geschossen wurde, und lebhaftes Flugzeugtätigkeit bedarrlich und wirksam fortgesetzt. Und was reiß zum Sturm gemacht worden war, wurde dem Feinde durch schnelle Angriffe unserer heftigsten Panzertruppen entzogen. Wenn die Franzosen gewöhnlich saßen, allmählich unsere Angriffsbewegung zum Stehen zu bringen, indem sie nach und nach dreifache Positionen aus nächster Nähe und von anderen Frontabschnitten herankommen und einsetzten, so haben ihnen die Ereignisse in der vergangenen Woche wiederum mit der Unablässigkeit der letzten Wochen bewiesen, daß die deutsche Geschwindigkeit nicht nur weiß, sondern auch erzieht, was sie will. So wurden von unserer Seite nicht unbedeutende Fortschritte östlich der Maas gemacht, wo wir südlich vorantamen im Gaillet-Walde, südöstlich der Felle Douaumont, und zum Schluß der Woche auch südlich von diesem Fort an den französischen Gräben in glänzender Kampfschlacht. Weit ostwärts über waren die deutschen Eroberer weißlich der Maas. Dort führten deutsche Truppen unter geringen Einheiten französischen Stellungen in einer Breite von 2000 Metern und drangen auch in den Nordwestteil des Forts ein. Überhaupt französische Stützungen und Verteidigungsstellungen, die im Südwesten von Malancourt die Wehrerinnahme der verlorenen angangenen Stützungen nordöstlich von Arcourt zum Ziele hatten, wurden abgewiesen, wobei es in der Südost-Ecke des Waldes zu heißen Nacht- und Nachschüssen kam. Nachdem diese Gegenangriffe des Feindes mißlungen waren, nahmen die Unken das Dorf Malancourt und die beiderseits anschließenden Verteidigungsanlagen im Sturm. Bisher sind im Laufe der Woche bei den Kämpfen bei Malancourt achtzehn Offiziere und achtundertacht Mann unterzundet in deutsche Gefangenschaft geraten.

In vielen der ionischen Abschnitte der Westfront, besonders in den Arnonnen und südlichen Maas und Arcourt dauerten die Artilleriekämpfe in ununterbrochener Glorie an. Auch zahlreiche Evakuierungsmaßnahmen fanden statt. Deutschseits wurde damit im Artillerie bei Vermeles und Reulleur gute Erfolge erlangt, während den Franzosen eine Sprengung bei Gelles in den Bogenen ebenso völlig mißriet wie ein Gasangriff in der Gegend des Forts De la Bompelle (südöstlich von Reims). Die Engländer, die übrigens auch in dieser Woche auf eine Entlastungsoperation zugunsten ihrer Bundesgenossen verzichteten, hatten zwar im Abschnitt von Ypern bei St. Eloi zunächst einige Sprengungsvorteile erzielt, gingen aber sehr bald wieder verlor. Gänzlich mißlungen ist ihnen ein Vorstoß bei La Boille (nordöstlich von Albert), und apodios wie immer war, vom militärischen Standpunkt betrachtet, das Feuer ihrer schweren Artillerie auf die Stadt Lens. Einen neuen lebhaften Beweis ihrer Entschlossenheit gaben wiederum unsere Truppen ab, als sie bei Ribens, das südlichen Arnonnen und St. Quentin liegend, einen kurzen Vorstoß in der französische Stellung machten und einen Hauptmann und 53 Mann gefangen beimbrachten. Im Luftkriege schritten unsere Feinde aus Liebes überaus leicht ab, während die Franzosen nur ein Flugzeug einbrachten, verloren die Engländer nicht weniger als acht. Darunter befinden sich auch die drei, die bei dem verlustreichen Angriff auf unsere Luftschiffanlagen in Nordbrabant abgefangen worden sind. Wieder hat Leutnant Melman einen feinen Wehrerinnahme Oberleutnant Wilde eingeführt. Jeder von beiden hat bereits sein dreizehntes Opfer bezugnen. Im Osten haben die Russen zur Entlastung Verbände ihrer Möglichkeiten getan. Unausführlich und unzureichend ist, gegen die Greifkräfte Gindenburgs, die zwischen der Dünamündung und der mittleren Wisla Macht halten. Sturm zu laufen, bis ihnen Luft und Atem schließlich ausging. Am 28. März stellten sie nämlich von Rian bis zum Karageje ihre verlustreichen, bergeliebigen Angriffe ein, am Laage darauf auch südlich dieses Sees. Seitdem beschränken sie sich auf eine starke Beschädigung unserer Stellungen durch ihre Artillerie. In den heißen Kämpfen, bei denen unseren geringen Verlusten im ungetrechten Verhältnis eine Massenwinde des Feindes entsprach, gaben Rian und Dinaburg, Kriechrad und Katschadi, Wolfram und Wids, trotz der Karoc- und Wisman-See die hauptsächlichsten Kampfgebiete ab. Südlich des Karoc-See eroberten unsere Truppen die Westseite einige Artillerie-Beschützungsstellen, die am 20. März freigegeben worden mußten, zurück und nahmen 21 Offiziere und 3140 Mann gefangen. Sehr empfindlich schied unsere

Die Geschichte der Virgo Brandt

Von Friede S. Kraze
(Fortsetzung.)

Da sprang Ulves Bild von ihren Füßen herauf. In tödlicher Not hing er an ihrem Gesicht: „Du — du — du!“ Wie wohl seine Lippen eifrigst geklopft haben. Selbst seine Qual, selbst sein Verlangen konnte kein einziges andres Wort in ihm formen als dieses „du!“ Aber dieser arme Laus ist wie ein ringendes Gebet: „Geh nicht, o du kannst!“ — schreit es daraus — „Leben, Erlösung!“

Und Virgo empfand seinen Blick und bestand ihn. — Sie richtete sich höher auf. Sie wußte gar nicht, daß ihre Stirnmunde Ulve sein Bekenntnis entlockt hatte. Sie spürte keinen außerordentlichen Schmerz. Nur intensiv. Da ist sie wieder da — diese süße Qual, die wie Messer schneidet. Die sie schon einmal empfunden hat. — Wann? ...

Schlief. — Sie hob die Hand wie ferret, — Sie schüttelte abwendend den Kopf, als hätte sie nicht gefühlt werden. Ihre Augen schauten angestrengt bis sie erkannte: Ein ferres, vergebliches Bild, das aus einer untergegangenen Welt herüberstrahlte — Marianna! —

Sie lag auf dem Stuhl unter dem Eibenbaum. Blau leidend, mit zusammengekniffenen Augen. Ein halber Mensch, eigentlich nur eines Menschen Schatten.

Waren das nicht die Worte? Und dann stand Ulve neben ihr. Ein Knecht. Gewaltig und voll Kraft wie die Söhne des Nordens.

Und weiterhin, da empfand sie noch einmal seines Blickes Gewalt, wie er eben noch an ihrem Antlitz hing, voll über und letzter Erkenntnis seiner selbst und voll ungestillten Verlangens nach der Erfüllung seiner selbst. —

Da schaute sie wieder zu ihm hin. Wie er das Boot regierte mit eigener Kraft und eigenem Willen, ein Herr und ein König. Wieder abgemeldet die Augen, die einmal das Seemilchlicht gezeichnet. Und sah abermals die sieche Frau neben ihm aufstehen.

Scheidung? —

Sie wußte wohl, — und in ihm klang jetzt dieses Wort. Nein, nein. — Sie kannten beide die Antwort darauf. Es handelte sich ja um Marianna. Es handelte sich ja um alle edelsten und feinsten Empfindungen, die ein Menschenleben in Fesseln fesseln. Das Wort Scheidung konnte nie in Betracht kommen.

Und zum letztenmal sah Virgo Ulves Blick von vornhin. Aber dann war Marianna verstorben. Die ganze Welt war verunkelt. Da waren nur noch zwei Menschen auf der Erde, Ulve und sie — und ihr war gegeben, jenen zu erlösen.

Da dachte sie sich ein wenig vornüber. Ihre Hände hoben sich leicht, ihre Finger rinderten sich noch innen, als wollten sie tanzen heranz.

Nichts mehr wußten ihre Augen von dem wilden Nachsehen, damit sie das Leben gegrißt und nichts von der

Die Blumentante

Stimme von Gertha K. Fischer
(Schluß.)

Nachdem bekand meine Freundschaft mit Fräulein Schwebelien. Als ich größer wurde und der Mädeln außer Verlogern war, übten andere Dinge den drüben Anziehungskraft aus. Das Haus hatte ja voll Gelbtafeln. Allein die Serenate im Wohnzimmer barg eine hübsche reizvolle Gegenstände. Jedes Stück hatte seine Geschichte.

Doch auch im Haus waren es die Blumen, die überall die Persönlichkeit der Besitzerin verkörpert. Mein Zimmer habe ich in all den Jahren niemals ohne Blumen gesehen. Und wieder lernte ich von Fräulein Schwebelien etwas, das ich nie vergaß; wie Blumen ins Zimmer zu stellen sind. Der Farbenton wurde in mir geweckt. Die Wahl der Vase oder Schale mußte sich nach Art und Farbe der Blumen richten. Blumenstängel kamen nur in die bunten luftigen Varrantvase und Steinquirlen, Noten in geschliffene Kristallvasen, Weiden und Schneeglöckchen durften nur in flache Glaschalen getan werden. Vellen und andere vornehme kunstvolle Vasen in hübsche Porzellanvasen. Fräulein Schwebelien behag unmaßig behälter für Blumen. „Wie reich mußst du sein,“ sagte ich einmal funnen, als wir von einem weiten Spaziergang zurückgekehrt waren und etwa ein Dutzend Blumensträuße und Zweige in den Zimmern verteilt.

Fräulein Schwebelien lachte. „Ich bin nicht reich, o nein! Meine Vafen kosten nicht viel. Und die teuren haben mir liebe Menschen geschenkt. Kommt einmal mit mir auf den nächsten Jahrmarkt, dann sollst du sehen, für wie wenig Geld ich Blumen kaufe.“

Wir gingen wirklich zusammen auf den Jahrmarkt. Fräulein Schwebelien erklärte mir, wie hübsch die einfachen glasierten Tontöpfen, die bunten Steinquirlen und -Krisen sind, wie hübsch dagegen die mit Zierat überzogenen nach kostbaren Mustern mitierten Vafen.

Wir zogen beglückt mit unseren Schätzen heim. Es war Mai, und der Garten schien mir ein einziges blühendes helbes Wunder. Die wieder habe ich solche Goldregen- und Fliedersträuße gesehen, wie im Garten der Blumentante.

Das Wunder und Versehen der Blumen und Zweige war mir die höchste Befriedigung. Wenn Fräulein Schwebelien mir die Aufgabe überließ und mich lobte, war ich

Erluchtung

In unermeßlich tiefen Stunden,
Hast du, in ahnungsvollem Schmerz,
Den Geist des Weltalls nie empfunden,
Der niederflammt in dein Herz?

Jedwedes Dasein zu ergänzen
Durch ein Gefühl, das ihn umfaßt,
Schleht er sich in die engen Grenzen
Der Sterblichkeit als reichster Gaf.

Da fust du in die dunkeln Risse
Des Unerforschten einen Blick
Und nimmst in deine Finsternisse
Ein leuchtend Bild der Welt zurück;

Du trinkst das allgemeinste Leben,
Nicht mehr den Tropfen, der dir fließt,
Und ins Unendliche verschoben
Kann leicht, wer es im Ich genöß.

Hebbel.

Lobesakt, als sie hinaing in ihrer Seele, eine andre zu verraten und sich selber zu opfern. Sie wußten nur noch von Verbesse, die nicht mehr nach auf fragte oder böte. Die mit verbundenen Augen sicher schreitet. Die ihrem einen Gehe gehorchen muß — und sei es zum Tode.

Mit solchen Augen schaute Virgo zu Ulve hin und rief ihm mit ihrem Bild.

Da starrte er sie an, ein Ungläubiger. Und kämpfte mit dem Steuerrod und lächelte still vor sich hin, wie jemand lächelt, an dem ein wunderbarliches Traumbild vorüberglitt. Aber ihre Augen ließen ihn nicht, und immer tiefer und stärker wurde ihr Glanz.

Da begriff er und leuchtete tief heraus, daß es wie Stöben klang. Etwas unglückseliges Heißes und Wunderliches über ihm. Seine Hände, die wie im Kampf die Steuerkräfte regierten, empfanden ihre Arbeit und ihre Not gar nicht mehr. Ein Gefühl, eine Unmöglichkeit erfüllte ihn zum Ranke, daß sie ihm die Tränen in die Augen drängte.

Zu Weiten hin, zwischen dem rauschenden stumpf glänzenden Bergen, blühte etwas auf. Sterne?

Nein, es waren die erleuchteten Fenster einer Galla. Großer Gott! So nah schiffen sie daran vorüber. Aber sie dachten nicht einmal daran, daß die Rede geht: Güte Euch vor dem Wohlher Sand! Doch ihr Boot jeden Augen-

itrolend glücklich. Es dauerte aber sehr lange, bis sie nichts mehr zu tadeln hatte. „Es ist wirklich, wie Blumen ins Zimmer gestellt werden,“ sagte sie. „Daran erkennt man, ob ein Mensch Schönheitsinn hat.“

So lernte ich, wie wundervoll Goldregenweide in hohen, glatten dunkelblauen Steinquirlen leuchten, wie zart sich Fliederweige aus geschliffenen hohen Glasvasen neigen, wie roter Mohr in dunkelviolethen Tontöpfen noch tiefer glüht, wie anmutig ein Strauß Stimmelschiffel oder ein Tuff Beiden in zarter Porzellanfalsche mit Streublumenmuster wirkt und wie süßig ein bunter Weidenblumenstrauß in einem kostbaren runden weiß gemauerten Steinquirl ausfallen kann. Jede Jahreszeit, jeder Monat war in Fräulein Schwebelien's Zimmern zu erkennen. —

Wie über alle Menschen, die obgehörten Leben, wurde auch über die Blumentante viel geredet. Die Schwebelien, die über das alte Fräulein oft geringschuldig sprach, so daß es zwischen ihnen und mir nicht selten zu einer regelrechten Kauferei kam, wollten wissen, daß eine unglückliche Liebe Fräulein Schwebelien menschenwidrig und „verdreht“ gemacht habe. Mit der unheimlichen Grausamkeit, die Kinder an sich haben, frag ich meine alte Freundin einmal: „Ist es wahr, daß du eine unglückliche Liebe gehabt hast?“

Ein feines Rot überzog Fräulein Schwebelien's Gesicht. „Wenn du groß bist, antworte ich dir darauf. Aber dies sollst du recht wohl wissen, daß auch eine Inconveniente unglückliche Liebe etwas Schönes ist. Nur die feinen und klugen Seelen machen etwas Trauriges daraus.“

Es blieb immer etwas Geheimnisvolles um die Blumentante. So gehörte es zu ihren Eigenheiten, daß sie Fenster und Türen stets sorgfältig verschloß, wenn sie Klavier spielte, damit es niemand hören sollte. Diese Vorsichtsmaßnahme war um so merkwürdiger, als Fräulein Schwebelien sehr schön spielte. Sie hatte sogar jahrelang bei einem Künstler Unterricht gehabt. „Ich träumte von einer Künstlerlaufbahn“, erzählte sie einmal. „Es war mein bester Wunsch, im Konzertsaal zu spielen und viele, viele Menschen zu begeistern. Aber als Vater starb, wurde ich arm. Mitten auf dem Weg mußte ich aufhören. Schloß du, damals dachte ich nicht weiterleben zu können. Aber es geht alles vorüber. Jetzt spiele ich meinen Blumen vor.“

Ich glaubte, sie mochte einen Scherz, aber bald darauf erfuhr ich, daß sie wirklich den Blumen vorspielte.

In einem lichten, warmen Anstrich fand ich einmal die Haustür offen und seltsam unheimlich in Fräulein

Blick auf einer der vielen Sandbänke auflaufen konnte, und ihre letzte Stunde vielleicht jenseits aus Gottes Stundenglas herniederbetropfte.

Und nach einer Zeit war es, als ob das Getöse rundum ein wenig nachließ. Das Boot roste nicht mehr ganz so ungeduldig höhlauf hob.

Ganz lang und weich wurden die Wogen. Sanft wie Wiegenbänder. Rührt wie ein mildes Kind schaukelten sie das Boot, das ganz langsam zog, als sei es in halben Schummer.

Schlief war die Luft. Man hätte eine brennende Kerze tragen können, ohne daß sie verlösche. Man hätte ein Flüstern hören können. Aber es flüsterte niemand.

Nach eine halbe Stunde. Da war der Himmel ein schimmerndes Silberfeld. Das Meer lag wie ein Mantel aus dunklem Sonnenlicht mit goldenen Fäden bestickt.

Da traten Ulve und Virgo an Land, an der Stelle, wo sie am Morgen die „Freia“ bestiegen.

Sie sprachen kein Wort. Sie blickten sich an den Händen. Ganz zart. Ganz fest. Und so, Sand in Sand und schweigend, gingen sie zusammen zur Schiffe.

Um die Zeit der letzten Schriftreihe sah Virgo Brandt in ihrem alten Mädchenfräulein, im Giebel gelegen. Dem Bild weit hinaus über die Fennen, bis zum Reich hin, der nach Westen das Land abwärts wie ein Festungswall, gegen einen Feind, der dransien belandig auf der Later liegt.

Beide Fenster standen weit geöffnet. Mitten in dem flutenden Licht der Oktobersonne sah Virgo vor dem riefenhaltigen Schreibtisch.

Sie hatte eines ihrer schädeligen weißen Seinenkleider angelegt, von denen man ihr nachsagte, daß sie sie solange trug, bis es schneite. Aber ein seltsames Gemächlich ihrer Mutter lösch den Halsanschnitt ihres Kleides, und ihren ganzen Wesen lag etwas Heißes und Gewisses aufsprag. Nur daß zuweilen eine tiefe Wehmüt ihren Bewegungen eine Gebundenheit verlieh und sich wie ein Schleiher vor dem Bild ihrer Augen bedeckte.

Wohl wahrte das immer nur sekundenlang. Aber die dunkeln Gedanken unter den Augen wichen nicht, selbst wenn diese ihren starken, klaren Schein wieder erkannt hatten.

Auch das blühende Oval ihres Gesichtes schien ein wenig schmaler geworden und ihre hilflose Gabe noch rager. Und an der Hand, die sich mit festem Druck um alles zu schließen versuchte, was sie wirklich ergriff, konnte man deutlich das feine Röteln des blauen Seidens erkennen. Das war niemals früher der Fall gewesen.

Seit einer Woche bereits räumte und ordnete Virgo. Es war nicht das gewöhnliche Herfräuleinmachen, das dem Bewohner der Bestikie ebenso heilig ist wie die Frühjahrsprojektor, und über welches Kunst ihrer Sandgemäminnen Virgos Künstlerstübchen früher oft genug geschüttelt hatte. Auch dies Mal hatte sie den Magen in Bezug auf Bohneren, Feindeln, Schwestern und Schwestern freie Hand gelassen.

Schwebelien's Zimmer. Im Vorraum hörte ich Klavier. Ich hatte schon einige Jahre Klavierunterricht, der mir viel Freude machte, einmal ich bei der Blumentante oft die Stücke und Übungen durchspielte und von ihr manches lernte. Auf den Fingerspitzen fühlte ich an die Lür, machte sie geräuschlos auf und hörte, hinter der Spielenden liegend, aufmerksam zu. Auf dem Hügel standen in mehreren gleichförmigen Reihen und Gimmelschiffel.

„Wie kommt du mich so erdreckend,“ sagte das alte Fräulein ärgerlich, als ich entdeckt wurde. „Weißt du, was ich oben spiele?“

„Ja, was heißt du wohl, was man spielen vorbilden kann?“

„Nur ein ganzes Frühlings,“ — vor allem Schwebelien. In den zu Hause gab es erlaumte und unglückliche Schwebelien, als ich erzählte, daß unsere kostbare Nachbarin den Blumen vorspielte. Nur mein Vater lachte mich.

Als ich größer war, spielte Fräulein Schwebelien öfter, wenn ich darum bat. Anweilen geschick es dann, daß sie sich Blumen auf den Hügel stellte, sie eine Weile fesseln betrachtete und dann erst zu spielen begann. Unmäßig begriff ich, daß die Blumen in ihr eine bestimmte musikalische Stimmung auslösten.

„Siehst du, dieser feine blaßviolette Flieder ist wie ein Nocturne von Chopin.“ Und das wundervolle H-Dur-Andante schwebte durch den Raum.

Ich erinnere mich, daß der brennende Mohr die ungewöhnliche Länze von Stralms, Gedenkreuz und Berggymnastisch Mozart und weiße Noten Werbelohn zu hören bekamen.

Ja, ein wunderliches Wesen war die Blumentante! Ich habe die Geschichte ihrer unglücklichen Liebe und das Geheimnis ihres erkannten Lebens nie erfahren. Als ich es hätte begreifen können, hätte sie. Ich habe nie wieder einen Menschen gefunden, der so innig mit der Natur vertraut war, wie sie, der mit so andächtigem und dankbarem Herzen ihre Schönheiten zu genießen vermochte. Sie gehörte zu jenen Originalen, wie sie in unserer Zeit immer seltener zu finden sind. Es war eine seltsam feierliche Atmosphäre um sie, ein geheimnisvoller Hauber, der auch über dem alten Gartenrand hindrag.

Und jedes Jahr, wenn mir die Frühlingstänzer das Herz weiten, muß ich an die Blumentante denken, deren Leben bei aller Einfachheit so reich war, weil es in der Natur aufging und durch sie die reinsten Freuden empfand.

